universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Intermezzi

Furtwängler, Adolf

Leipzig [u.a.], 1896

Das Monument von Adamklissi und die ältesten Darstellungen von Germanen

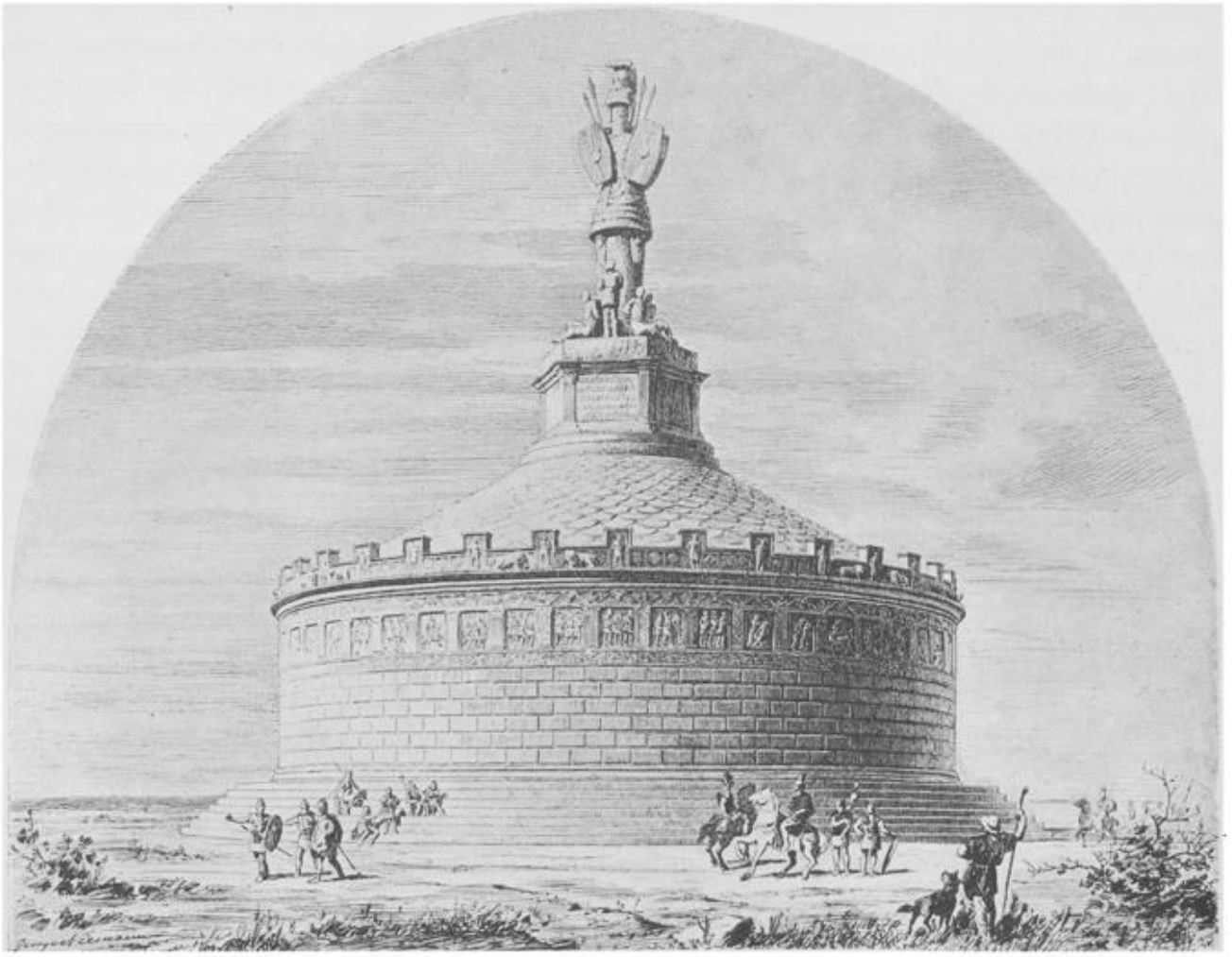
urn:nbn:at:at-ubi:2-9918

DAS MONUMENT VON ADAMKLISSI

UND

DIE ÄLTESTEN DARSTELLUNGEN

VON GERMANEN



In den Urwald unserer nationalen Vergangenheit, in das Dunkel der Deutschen Vorzeit einzudringen, haben die Geschichts- und Sprachforscher, die Litteratur- und Kulturhistoriker, die Mythologen, die Juristen, alle mit Eifer und mit dem schönsten Erfolge versucht. Nur die Archäologen sind bis jetzt noch zurückgeblieben. Zwar die Prähistoriker sind in unablässiger stetiger Arbeit an ihrer Aufgabe beschäftigt, allein die klassische Archäologie hat es bis vor kurzem versäumt, den durch Denkmäler sich kundgebenden Beziehungen der alten Germanen zu der klassischen Kulturwelt diejenige Beachtung zu schenken, die ihnen gebührt. Erst in neuester Zeit ist hierin ein Wandel eingetreten. Man hat es als nationale Pflicht erkannt, die Reste des Grenzwalles, den einst die Römer gegen die freien Germanen errichteten, gründlich und vollständig zu untersuchen und durch eine hochherzige Bewilligung Seiner Majestät unseres Kaisers ist es möglich geworden, die Reliefs der Marcussäule zu Rom mit ihren

Darstellungen des Germanenkrieges des Marc Aurel für die Wissenschaft retten und voll ausnützen zu können. Die grosse Publikation über die Säule wird in der nächsten Zeit erwartet.[1] An beiden grossen Aufgaben, der Limes-Forschung wie der Herausgabe der Marcus-Säule, ist die Arbeit klassischer Archäologen in erster Linie beteiligt.

Die Reliefs der Säule hat man „die älteste umfassende bildliche Darstellung germanischer Stämme in ihrem Kampfe gegen Rom" genannt.[2] Ich glaube eine mehr als zweihundert Jahre ältere, schon dadurch wie durch den Realismus ihrer Ausführung hervorragende Darstellung jener Art nachweisen zu können — in jenem neuerdings erst bekannt gewordenen, einsam in der Dobrudscha gelegenen gewaltigen römischen Siegesdenkmal, in dem Monument von Adamklissi (s. vorstehende restaurierte Gesamtansicht G. Niemanns).[3]

Doch dieses stellt ja die Dakerkriege des Trajan dar? Das hat man doch so gründlich, so unumstösslich, so endgültig bewiesen? Dies steht nun freilich überall zu lesen. Allein wer auch nur ein wenig genauer zusieht, kommt wenigstens zu dem negativen Resultate von der Nichtigkeit jenes angeblichen Beweises.

Es fanden sich unter den Ruinen des Denkmals Reste einer mächtigen monumentalen Inschrift, welche eine Weihung an Mars Ultor durch Trajan erkennen lassen. In dem Titel Trajans ist auch die Angabe des Jahres enthalten; es ist 109 n. Chr., also zwei Jahre nach Beendigung des zweiten entscheidenden Dakerkrieges. Es war zunächst sehr natürlich, dass der um das Denkmal so hochverdiente Leiter des Bukarester Museums, Gr. G. Tocilesco, in jener von ihm gefundenen Inschrift die Weihung des Baues und in diesem das Siegesdenkmal für die zwei Jahre vorher beendeten beiden Dakerkriege des Trajan zu erkennen glaubte. Allein schon die architektonische Untersuchung des Baues von G. Niemann musste ihn eines anderen belehren. Die von Niemann mit gewohnter Genauigkeit und Sorgfalt verzeichneten Thatsachen zeigen, dass die Inschriftreste einfach nicht zu dem Baue gehören.

Niemann hat es zwar versucht, die Inschrift an dem Baue anzubringen. Aber eben dieser Versuch zeigt die Unmöglichkeit. Er kann die Unterschrift dem Baue nur unter der Bedingung einfügen, dass sie in der Mitte geteilt, also „die Titulatur des Kaisers zerschnitten und ein Satz resultieren würde, der im Norden begann, im Süden endete" (S. 105). Wäre eine solche Teilung schon an und für sich ebenso unerhört wie unsinnig, so wird sie auch durch die Beschaffenheit der Inschrift ausgeschlossen. Die Zeilenhöhe derselben nimmt nämlich nach unten allmälig ab, was nur Sinn hat, wenn die zehn Zeilen alle übereinander standen. Die ganze Inschrift in der erhaltenen Höhe kann der Architekt aber an keiner Stelle des Baues anbringen. Uebrigens ist die ursprüngliche Höhe gar nicht bekannt, indem das untere Ende der Inschrift nicht erhalten ist; dieselbe kann möglicherweise viel länger gewesen sein.

---

[1] Archäol. Anzeiger 1896, S. 2 ff. (E. Petersen).

[2] E. Petersen a. a. O. S. 4.

[3] G. Tocilesco, O. Benndorf, G. Niemann, das Monument von Adamklissi, Tropaeum Traiani. Wien, Hölder 1895. Dazu Benndorf in Arch. Anzeiger 1895, S. 27 ff. — Mit freundlicher Genehmigung der Verlagsanstalt von Hölder in Wien geben wir in vorstehendem Bilde die schöne Restauration des Monuments von G. Niemann wieder.

Ja auch die Höhe der ersten fünf Zeilen, die Niemann auf S. 33 auf 2,05 Meter bestimmt, „welches Mass genau der Pilasterhöhe entspricht," wodurch sich Niemann zu seiner Rekonstruktion der geteilten Inschrift verleiten liess, ist, wie nachträglich auf S. 107 angegeben wird, unsicher, also auch Niemanns Schluss hinfällig. Dazu kommt nun ferner: die Inschriftplatte ist in ihren Massen und in ihrer Verklammerung ganz verschieden von den Platten des sechseckigen Aufbaues, zu dem sie dem Architekten zufolge allein gehören könnte. Die wesentlich geringere Dicke und grössere Breite der Inschriftplatte wird zwar (S. 104) dadurch zu erklären gesucht, dass sie eben die Inschrift trage und deshalb verschieden sei; damit steht aber im Widerspruch dass S. 105 konstatiert wird, dass die Inschrift erst nachträglich auf eine bereits im Bauverbande befindliche Platte eingemeisselt wurde. Die Verschiedenheit der Verklammerung, die S. 33 konstatiert wird, bezeichnet Niemann selbst als „auffallend". Im Zusammenhang mit dem Uebrigen beweist sie eben, dass die Inschriftplatte nicht zu dem sechseckigen Aufbau gehören kann. Um dies vorschlagen zu können, hatte der Architekt überdies nötig, eine Steinschicht zwischen das Gesimse des Aufbaus und den Waffenfries zu ergänzen, von der doch, wie er angiebt, keine Spur erhalten ist (S. 33).

Die Reste der Inschrifttafel sind aber nicht die einzigen Bautrümmer, die, obwohl unter den übrigen gefunden, doch nicht zu dem Tropäumbaue gehört haben können. Niemann beschreibt S. 39 f. mehrere Blöcke eines sechsseitigen Baukörpers mit einem Eckpfeiler von ähnlicher Form wie jene des Monuments, die aber, wie er angiebt, doch nicht zu demselben gehört haben können. Es muss also hier noch etwas anderes gestanden haben, das wir nicht näher kennen. Ob die Inschrift dazu gehörte? — Zwei, und zwar die grössten Blöcke derselben, sind indes auf dem „Dache des Baukörpers" zu Tage gekommen (S. 104). Da sie nun zu dem Baue selbst nicht gehörten, so bleibt nur die Annahme übrig, dass sie von einer auf dem gewaltigen Dache desselben später errichteten Anlage irgend einer mit dem Baue nicht organisch verbundenen Zuthat herrühren. Doch das negative Resultat: die Inschrift ist dem Baue fremd, genügt uns vorerst vollständig.

Der Titel des schönen Werkes, dem wir die Kenntnis des Denkmals verdanken, giebt ihm ausser dem modernen Namen „das Monument von Adamklissi" noch den antiken „Tropaeum Traiani". Im Texte wird (S. 4 und 108) angegeben, die benachbarte römische Stadt habe, wie Inschriften zeigten, „Tropaeum Traiani" geheissen. Dies ist dann von anderen vielfach wiederholt worden.[1] Wenn die bei dem Denkmal gelegene Stadt wirklich so hiess, so dürfte man allerdings kaum bezweifeln, dass das Tropäum von Trajan herrührte. Allein dem ist gar nicht so. Die Inschriften[2] wissen nichts von einem „Tropaeum Traiani". Die Stadt hiess Tropaeum und ihre Bewohner Tropaeenses. Ein anderer Name kommt gar nicht vor. Einmal bei einer in das Jahr 115/116 gehörigen Ehreninschrift für Trajan nennen sich die Bewohner „Traianenses Tropaeenses". Aber daraus den Stadtnamen Tropaeum Traiani zu entnehmen, ist reine Willkür. Die Bewohner nennen sich dort Traianenses (vgl. die Agrippinenses u. a.) offenbar weil ihr Municipium von Trajan gegründet worden ist. Nach den

[1] Wie F. Köpp in den Preuss. Jahrb. Bd. 82, S. 168. E. Petersen in den Röm. Mitt. d. Inst. 1896, S. 104.
[2] Arch. epigr. Mitt. aus Oesterreich Band 17, 1894, S. 105 No. 48; 106 No. 51; 109 No. 52; 111 No. 55.

historischen Verhältnissen in Untermösien, wie sie Mommsen dargelegt hat,[1] kann die Gründung der Stadt in der That auch kaum vor Trajan erfolgt sein. Erst zu Anfang des 2. Jahrhunderts wurden nach Mommsen die Legionslager in jener Gegend an der unteren Donau gegründet, die dann erst bürgerliche Ansiedlungen möglich machten. Den Namen Tropaeum erhielt das Municipium natürlich von dem benachbarten Monument, nach ihrem Gründer aber konnten sich die Einwohner zu Tropaeenses auch Traianenses nennen. Für die Zeit des Denkmals erhellt hieraus nur soviel, dass es, als die Stadt gegründet ward, schon vorhanden sein musste.

Die Reliefs des Denkmals sollen, wie mehrfach von den Herausgebern versichert wird (S. 65. 68), das „unverkennbare" Porträt Trajans enthalten. Die guten Lichtdrucke lassen dies aber als eine reine Illusion erkennen: von den charakteristischen Zügen des Trajan ist auch nicht die Spur zu erkennen! Selbst die Haare haben nichts speziell trajanisches; die Art ihrer in die Stirne hereinfallenden Wische ist den Porträts des Augustus noch ähnlicher als denen Trajans. Bei der Roheit der Bildwerke ist ja freilich kaum zu leugnen, dass schliesslich auch Trajan gemeint sein könnte; aber auf das Bestimmteste zu verneinen ist, dass irgend etwas mehr für diese als für zahllose andere Möglichkeiten spreche.

Wir haben alles angeführt, worauf die Deutung, die hier Trajan und die Dakerkriege sieht, sich stützen zu können glaubte. Nichts erwies sich als haltbar. Dem gegenüber spricht das Denkmal nun aber in allem und jedem Zuge gegen Trajan und seine Kämpfe.

Zunächst das Kostüm, das Auftreten, Tracht und Bewaffnung sämtlicher handelnden Personen.

Auf dem Denkmal von Adamklissi sind alle Römer immer unbärtig, d. h. rasiert. An der Trajanssäule ist ein sehr grosser Teil der römischen Soldaten bärtig, und selbst unter den Personen der Umgebung des Kaisers kommt ein kurz gehaltener Bart nicht selten vor. Man sieht die hadrianische barttragende Periode sich vorbereiten. — Die Soldaten von Adamklissi haben sämtlich Ketten- oder Schuppenpanzer, die Fussgänger wie die Reiter und die Standartenträger. An der Trajanssäule erscheint das Kettenhemd[2] nur bei der Reiterei und bei einer bestimmten Gattung von Fusstruppen, die wahrscheinlich die regulären Auxiliarcohorten darstellt. Der Schienenpanzer des Legionars der Trajans- (und ebenso der Marcus-) Säule[3] ist in Adamklissi noch unbekannt, ebenso wie er bekanntlich den sämtlichen der früheren Kaiserzeit angehörigen Militärporträts fehlt. Er scheint sich vor Trajan überhaupt nicht nachweisen zu lassen; allein für Trajans Soldaten ist er überaus charakteristisch. Die von den Herausgebern von Adamklissi S. 81 gewagte Vermutung, diese Panzerform sei nur eine von der Kunst frei erfundene „Formel" ist geradezu ungeheuerlich und verdient wirklich keine ernsthafte Erörterung. — Es fehlt in Adamklissi ferner auch der charakteristische streifenförmige Gürtelbehang vor dem

---

[1] Röm. Gesch. V, S. 194 f.

[2] Das gewöhnlich einem Lederkoller gleicht, an den sorgfältig gearbeiteten gut erhaltenen Stücken aber als Kettenhemd deutlich ist.

[3] An der Marcussäule überwiegt die Darstellung der Auxiliarcohorten die der Legionare bedeutend, weshalb hier der Schienenpanzer relativ viel seltener erscheint als an der Trajanssäule. — Petersen nennt in seiner vorläufigen Beschreibung (im Arch. Anz.) jenen Typus mit dem Kettenhemd und Rundschild „Prätorianer", was gewiss irrig ist.

Bauche, den die Legionare der Trajanssäule häufig haben. Ferner: die Soldaten von Adamklissi tragen sowohl den Ovalschild als den halbcylindrischen oben und unten gerade abgeschnittenen, an den Seiten bald gerade bald stumpfwinklig ausgebogenen Schild. An der Trajanssäule ist dagegen eine scharfe Sonderung durchgeführt: nur die Auxiliartruppen im Kettenhemd haben den Ovalschild, der Legionar hat nur das, nun auch an den Seiten immer gerade, halbcylindrische Scutum.[1] Ein weiterer Unterschied ist, dass die Schilde in Adamklissi relativ grösser sind als an der Säule. „Metope" 7. 14. 15. 32. 34 zu Adamklissi zeigen sehr grosse Ovalschilde, die sich von den eleganteren und reich verzierten runden Schilden der Säule erheblich unterscheiden. In diesem wie in all den anderen Punkten stehen die Soldaten von Adamklissi denen des Reliefs des Domitius, das wir oben besprachen und das 35 bis 32 v. Chr. datiert ist, unendlich viel näher als denen der Trajanssäule.[2] — In Adamklissi kommt ferner mehrmals eine linke Beinschiene vor; an der Trajans- und Marcussäule niemals. Nach Vegetius I, 20 kamen die ocreae ferreae nur „apud antiquos" vor. Besonders merkwürdig ist die in Adamklissi mehrfach erscheinende Beschienung des rechten Armes, die jenen Säulenreliefs ebenfalls fremd ist. Sie müssen nach einem Ausdrucke Ciceros[3] zu seiner Zeit für die Schlachtrüstung charakteristisch gewesen sein, während sie in der späteren Kaiserzeit offenbar aus der Kriegsrüstung verschwunden sind. Wichtig ist ferner, dass die Soldaten von Adamklissi ein sehr deutlich wiedergegebenes Pilum als Waffe führen, das, wie die Herausgeber bemerken (S. 76), im wesentlichen der alten Beschreibung des Polybios entspricht. Nach den neueren Forschungen über das Pilum ist dasselbe in der cäsarischen Form bis wenigstens um 70 n. Chr. nachweisbar.[4] Dann ist eine Lücke in unserer Kenntnis. Die Trajanssäule giebt die Wurfgeschosse leider überhaupt nicht an, wohl aber die Marcussäule, und auf dieser ist das Pilum schon verschwunden und durch einen gewöhnlichen kurzen Wurfspeer ersetzt, der freilich zunächst noch pilum hiess, bis er später in das spiculum überging. Die schwere echte alte Pilumform zu Adamklissi schliesst sich jedenfalls den anderen Momenten an, welche für relative Frühdatierung sprechen. — Dazu kommt ferner auch der Umstand, dass die Standartenträger und Hornbläser hier noch nicht die ihnen an der Trajanssäule so charakteristischen Tierfelle auf dem Kopfe haben: diese Barbarentracht ist noch nicht eingedrungen in das römische Heer. — Die Manipelsigna auf „Metope" 13 sind von vereinzelter Form (Adamkl. S. 78), jedenfalls verschieden von denen der Säule. Und das letztere gilt noch von verschiedenen anderen Einzelheiten, wie den Helmen, die hier schwerer, mehr konisch und mit grösserem Nackenschutz gebildet sind.

Die gelehrten Herausgeber von Adamklissi haben die meisten dieser Verschiedenheiten richtig bemerkt, aber versäumt, den einzig möglichen Schluss daraus zu ziehen. Sie glaubten

---

[1] An der Marcussäule ist diese Trennung nicht mehr so scharf, indem hier auch die Legionare häufig den Ovalschild haben.

[2] Es war diese Beobachtung, die mich zuerst veranlasste, die Frage der Datierung von Adamklissi genauer ins Auge zu fassen.

[3] S. die Herausgeber von Adamklissi S. 77.

[4] Dahm in Archäol. Anzeiger 1895, 103 ff.

dieselben für belanglos erklären zu dürfen, indem sie dieselben bald der grösseren Treue und Sorgfalt der Künstler von Adamklissi, bald wieder im Gegenteil ihrer künstlerischen Unfähigkeit in die Schuhe schieben zu dürfen meinten.

Fast noch auffälliger als bei den Gestalten der Römer sind die Unterschiede bei denen der Barbaren. Es ist kaum glaublich, dass Adamklissi S. 80 als Resultat des „unvermeidlich mühseligen Durchvergleichens" eine „jedem Zweifel entrückte Uebereinstimmung im Gegenstande der Darstellung", in Adamklissi dieselben Dakerkämpfe wie an der Säule konstatiert werden.[1] Dagegen ist ja ganz in die Augen fallend, dass die Hauptgegner der Römer in Adamklissi von den Dakern der Säule total verschieden sind. Es ist ein wildes Barbarenvolk mit zumeist nacktem Oberkörper und engen Hosen, das Haar zu einem Knoten an der rechten Kopfseite geschlungen, mit vollen langen Bärten. Ebenso charakterisierte Barbaren kommen allerdings auch an der Trajanssäule vor, aber nur als Freunde, Verbündete und Hilfstruppen der Römer, niemals im Kampfe mit ihnen.[2] Den Dakern der Säule ähnliche Barbaren erscheinen in Adamklissi zwar auch, aber nur relativ nebensächlich und fast nur als Gefangene.

Endlich haben die in Adamklissi dargestellten Kämpfe mit den von der Säule geschilderten Vorgängen gar nichts Charakteristisches gemein. Dass es ganz unmöglich ist, sie mit den Herausgebern auf die Gesamtheit der beiden Dakerkriege zu beziehen, ist schon von Köpp und Petersen erkannt worden.[3] Wenn der letztere freilich einen schwachen Versuch macht, die Vorgänge des Adamklissi-Reliefs wenigstens mit einer Episode der Säulendarstellung zu vereinigen,[4] so erledigt sich dies schon dadurch, dass auch hier die auf den erhaltenen Reliefs von Adamklissi fast allein im Kampfe mit den Römern dargestellten Barbaren dort auf der Säule überhaupt gar nicht als Feinde derselben erscheinen.

Vor allem aber ist die Lage des Tropäums von Adamklissi ganz unvereinbar mit seiner Beziehung auf Trajans grosse Dakerkriege, deren Schauplatz ja weit entfernt war. Es wäre dies ungefähr so als wenn ein Siegesdenkmal unseres Siebzigerkrieges statt in der Rheingegend in Mecklenburg stände. Um jene Lage doch zu erklären, hat man eine überaus künstliche, aber völlig verfehlte Erklärung der Bilder der Trajanssäule aufgestellt, welche sich auf den Anfang des zweiten Dakerkrieges beziehen und die Reise des Kaisers zum Kriegsschauplatz und sein erstes Eingreifen dort darstellen. Der erste feste Punkt in dieser Bilderreihe ist die Darstellung der grossen Donaubrücke, die Trajan bei Turn-Severin hatte errichten lassen. Unmittelbar vorher ist ein Kampf um drei schräg das Land durchschneidende Mauerlinien dargestellt. In diesen meint Benndorf die modern sog. Trajanswälle in der Gegend von Adamklissi (deren Entstehungszeit ganz unbekannt ist) zu erkennen. Um den Kaiser aber dahin gelangen zu lassen, lässt er ihn statt den natürlichen Weg von Ancona über Aquileja vielmehr mit einem grossen, ganz unnützen Umweg über Korinth und Byzanz zur Donau-

---

[1] Dies hat denn auch schon die Zweifel von F. Köpp (Preuss. Jahrb. Bd. 82, S. 172) und E. Petersen (Röm. Mitt. 1896, S. 104 ff.) hervorgerufen.

[2] Dies hat schon E. Petersen a. a. O. bemerkt.

[3] A. a. O.

[4] Röm. Mitt. 1896, S. 110 f.

mündung reisen. Wegen des angenommenen Gefechts an jenen Wällen, das, auch wenn man alles zugeben wollte, nur eine ausserhalb des eigentlichen Kriegsschauplatzes sich abspielende Episode gewesen sein könnte, soll nun das Siegesmonument für die ganzen Dakerkriege an der Stelle von Adamklissi errichtet worden sein! Und auf der Säule soll das Bild der Donaubrücke bei Turn-Severin unmittelbar auf jenen Kampf an den gegen 500 Kilometer entfernten Wällen folgen, indem die Reise Trajans stromaufwärts durch die ganze ungeheuere Strecke dazwischen ohne Darstellung geblieben sein soll!

Und das hat man selbstzufrieden „sich in die zarte Deutlichkeit künstlerischer Gedankengänge einfühlen" genannt und dazu auf die neue schöne Kiepertsche Karte von „Illyricum et Thracia" verwiesen, deren genauere Betrachtung doch allein schon von jenem Irrwege hätte abbringen müssen. Der Schauplatz der Dakerkriege wird durch die Brücke von Drobetae und die Hauptstadt des Decebalus Sarmizegetusa bestimmt. Nichts berechtigt, das eigentliche Kriegstheater bis in die entfernte Dobrudscha sich ausdehnen zu lassen.[1] Die Wirkungen des Krieges erstreckten sich natürlich über die ganzen Donauländer und zeigen sich auch in den zahlreichen Stadtgründungen Trajans in Untermösien und Thrakien, zu denen ja auch die Stadt Tropaeum bei Adamklissi gehört.

Indes Benndorfs verkehrte Deutung jener Bilderreihe der Trajanssäule ist inzwischen schon von E. Petersen so gründlich widerlegt worden,[2] dass es nicht mehr nötig ist darauf näher einzugehen. Petersen hat selbst eine neue scharfsinnige und sehr wahrscheinliche Deutung jener Bilder begründet, wonach die Kämpfe, die Benndorf an die Wälle bei Adamklissi verlegt, vielmehr bei der grossen Donaubrücke von Turn-Severin stattfinden. Nur Benndorfs Ansicht von der Reise Trajans über Korinth scheint Petersen noch zu billigen. Doch wird gewiss auch diese fallen müssen. Aus den landschaftlichen Andeutungen der Reliefs die berührten Hafenplätze bestimmen zu wollen, ist doch wohl allzu vermessen; und warum sollte der hohe Reisende auf der Seefahrt nach Aquileja nicht in mehreren Häfen angelegt haben? Nach der Seefahrt kommt die Landreise; warum sollen an ihrem Ende, schon nahe der Brücke, dem Kaiser nicht friedensuchende Daker entgegentreten? Die folgenden Kämpfe finden nach Petersens einleuchtender Deutung schon in der Gegend der Brücke statt.

---

[1] Auch der von Ammian überlieferte Sieg über die Dacier bei Nicopolis nicht, auf den Benndorf S. 124 f. Gewicht legt. Es fragt sich übrigens sehr, ob diese Ueberlieferung mehr ist als eine billige Erklärung des Stadtnamens. — Auch eine neuerdings zu Adamklissi an einem Tumulus gefundene Inschrift, die Röm. Mitt. 1896, 104 erwähnt ist und die demnächst veröffentlicht werden soll, von deren Inhalt ich aber durch die Güte Mommsens Mitteilung erhalten habe, wird man nicht etwa als sicheren Beweis dafür benützen können, dass eine Schlacht bei Adamklissi im zweiten Dakerkriege eine Rolle gespielt hätte. Es ist ein Gedächtnis- und Ehrenmal für im Kriege gefallene Soldaten, deren Namen aufgezeichnet werden; allein weder eine Bezeichnung des oder der Orte, wo sie gefallen, noch des Krieges, noch des Kaisers, ist erhalten. Wenn letztere wohl richtig als Trajan und dessen Dakerkrieg verstanden werden (unter den Soldatennamen bietet ein T. Flavius . . ., worauf mich Mommsen aufmerksam macht, wenigstens einen sicheren terminus post quem), so ist damit doch über den oder die Orte, wo die Krieger fielen, noch nichts gesagt. Das Denkmal könnte wohl mit den im Municipium Tropaei von Trajan angesiedelten Kolonisten in Beziehung stehen.

[2] Röm. Mitt. 1896, S. 104 ff. — Von der umfassenden neuen Bearbeitung der Trajanssäule, die Cichorius vorbereitet, darf auch hierüber entscheidender Aufschluss erwartet werden.

Hat das Monument von Adamklissi also nichts mit Trajan und seinen Dakerkriegen zu thun — was kann seine wirkliche Bedeutung gewesen sein?

Diese ergiebt sich, wenn wir uns nach analogen Monumenten umsehen.

Die auffallendste und engste Verwandtschaft mit Adamklissi zeigen die Reste des gewaltigen im Jahre 7/6 v. Chr. errichteten „Tropaeum Alpium" oder der „Tropaea Augusti", das Monument von La Turbie auf dem Joche der Seealpen oberhalb Monaco.[1] Auf einem Unterbau von Quadern erhob sich als Kern ein mächtiger Turm, der Träger des kolossalen Tropäums. Seine Aussenseite war mit Pilastern und Reliefs geschmückt. Leider sind die Reste noch nicht genügend untersucht; doch ist die Aehnlichkeit der Anlage mit Adamklissi evident und den Herausgebern des letzteren auch keineswegs entgangen. Der Sinn jenes Tropäums war, die Ueberwindung des Alpenlandes durch Augustus an der Grenze des eroberten Gebietes durch ein weithinschauendes Denkmal zu verewigen. Von gleicher Art waren die Tropaea in Pyrenaeo, die Pompejus nach Beendigung des Krieges gegen Sertorius (72 v. Chr.) errichtete, wieder an der Grenze des neuunterworfenen Landes. Gleicher Art sind ferner die zu Augustus Zeit von den kaiserlichen Prinzen, die Germanien eroberten, Drusus und Germanicus, nahe den Grenzpunkten ihrer Eroberungen an Elbe und Weser errichteten Tropäen. Sie feierten die Gewinnung der zur Elbe vorgeschobenen neuen Reichsgrenze, die freilich bald genug aufgegeben werden musste. Aus trajanischer oder späterer Zeit ist von derartigen Denkmälern nichts bekannt.

Diese Analogieen zusammen mit der Lage des Monuments von Adamklissi sprechen deutlich genug für dessen Sinn: es ist die Gewinnung der Donaugrenze, die hier gefeiert wird. Dass es mit Trajan und seinen dakischen Kriegen nichts zu thun haben kann, wird nun noch klarer; denn bei diesen handelte es sich ja um die Erweiterung des Reichs fernhin jenseits der Donau. Das Monument von Adamklissi weist dagegen in jene frühere Epoche, wo die Donau selbst die neugewonnene Reichsgrenze war, und diese Zeit ist eben dieselbe, in welche auch die nächsten nachweisbaren Analogieen, die wir vorhin anführten, gehören, die Zeit des Augustus.

Wie die Rheingrenze Caesars, so ist die Donaugrenze das Werk des Augustus.[2] Das rechte untere Donauufer wurde dem römischen Reiche einverleibt durch den Feldzug des Marcus Licinius Crassus im Jahre 29 und 28 v. Chr. Damals wurden die wilden Bastarner und die feindlichen nordthrakischen Stämme von dem rechten Donauufer ein für allemal ausgewiesen und dieses vollständig der römischen Herrschaft unterworfen.[3]

Und dieses Ereignis feiert das Monument von Adamklissi.

Es lässt sich das glücklicherweise noch bis ins einzelne beweisen, da uns bei Cassius Dio ein ausführlicher Bericht über jenen Feldzug erhalten ist, der den Schlüssel zur Erklärung der Reliefs von Adamklissi giebt und ein wunderbar helles Licht auf diese wirft.

---

[1] Vgl. Gardthausen, Augustus u. seine Zeit I, S. 717 ff. II, S. 399. Adamklissi S. 139 f., wo aus den Beschreibungen gewiss richtig erkannt wird, dass die Spitze aus einem Tropäum bestand; indes ist sogar ein Rest von diesem erhalten (Revue arch. 1870, vol. 21, pl. I, p. 59), der auch künstlerisch dem von Adamklissi verwandt erscheint.

[2] Mommsen, Röm. Gesch. V, S. 178.

[3] Mommsen, ebenda S. 13.

Um jenen Bericht besser zu verstehen, müssen wir uns erst in aller Kürze die wechselnden Geschicke des Landes an der unteren Donau vergegenwärtigen.[1] Der Zustand der älteren, durch litterarische Nachrichten erkennbaren Zeit, ist der, dass jenseits nördlich des Stromes die Skythen hausen, diesseits südlich die Thraker und zwar ihr nördlicher Hauptstamm die Geten, die sich für unsterblich halten und den Zamolxis verehren. So bei Herodot. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges leisten auch die Geten und alle Stämme bis zur Donau dem Odrysenkönig Heeresfolge. Zu Philipps von Makedonien Zeit hatte ein Skythenkönig Ateas ein Reich gegründet und sich auch südlich der Donau ausgebreitet. Von Philipp wird er geschlagen (339 v. Chr.) Nun breiten sich die Geten, die von den Skythen wie auch ihren thrakischen Stammesgenossen den Triballern zurückgedrängt gewesen waren, jenseits der Donau aus. Alexander trifft bei seinem Zuge nach Norden im Jahre 334 die Triballer, die sich mit den übrigen benachbarten Thrakern vor ihm auf die grosse Insel an der Donaumündung Peuke zurückziehen. Alexander folgt ihnen, schlägt sie und setzt dann über die Donau, um auch die drüben stehenden feindlichen Geten zu bekriegen, die vor ihm fliehen. Das nördliche Thrakien machte sich indes bald wieder unabhängig. Lysimachos musste es sich von neuem erobern. Jetzt hielten es sogar die Griechenstädte am Pontos mit den Thrakern und Skythen gegen Lysimachos. Auch dieser überschreitet die Donau in der Gegend ihrer Mündung, kämpft aber unglücklich gegen die jenseits wohnenden Geten und ihren König Dromichaites. Vorübergehende Störungen verursachten dann die seit 281 über die Donau nach Thrakien einbrechenden Gallier, welche auch die Geten und Triballer schlagen. Um 213 machen sich die Thraker von den Galliern frei; es entsteht ein neues Odrysenreich südlich der Donau, doch das Getenreich jenseits des Stromes ist verschwunden. Ein neues Volk ist dort drüben auf den Schauplatz getreten, gewaltiger als das der Gallier; es schiebt sich zwischen die Skythen und Thraker herein; in ungeheurer Volkszahl gekommen ergreift es Besitz von dem Lande nördlich der Donaumündung, wo die Geten gesessen, und von der Donauinsel Peuke, strebt aber in wiederholten Anläufen in das jenseitige Land der Thraker hinüber. Es ist für die nächsten Jahrhunderte das kraftvollste Volkselement in jenen Gegenden, das ihrem Geschicke seinen Stempel aufgedrückt hat. Dies Volk sind die Bastarner, die ersten Deutschen, die auf dem Schauplatze der Geschichte auftreten.[2]

Von der oberen Weichselgegend hergekommen, haben sie zu Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. sich an der Donaumündung festgesetzt. Vor der Kraft und Wildheit dieser hochgewachsenen gewaltigen Krieger weichen die Skythen und Sarmaten der Steppe scheu

---

[1] Zum Folgenden vgl. insbesondere Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde Bd. II. III.

[2] Vgl. über sie vor allem Müllenhoff, D. A. II, 104 ff. 322. III, 144 ff. Zeuss, die Deutschen S. 127 ff. 442. Mommsen, Röm. Gesch. I, 758. II, 272. 277. V, 11 ff. Seeck, Unterg. d. ant. Welt I, 475. 483. 492 f. Die Griechen hielten sie zuerst für Gallier (so Polybios, aus dem Livius, Plutarch u. a. die Bezeichnung haben); der Name Germanen war damals noch unbekannt. Aehnlich hatte Pytheas die Teutonen als „Skythen" von den Kelten unterschieden und Posidonios für den Begriff der nicht keltischen nicht skythischen germanischen Völker das Wort „Keltoskythen" gebildet. Der Name Germanen kam nach Müllenhoff (II, 161) um 80 oder 75 v. Chr. zuerst bei den Römern auf. Strabo nennt, wenn auch noch nicht ganz bestimmt, die Bastarner schon Germanen und bestimmt thut es Plinius; Tacitus giebt ausdrücklich an, dass ihre Sprache und Kultur germanisch war.

zurück. Ein merkwürdiges Zeugnis davon giebt eine Inschrift der Griechenstadt Olbia, die wahrscheinlich in das zweite Jahrhundert v. Chr. gehört.[1] Skythische und sarmatische Stämme drängen voll Angst heran, um sich hinter die Mauern der Stadt zu flüchten vor der Wildheit (ὠμότης) der drohend nahenden deutschen Völker, der vereinigten Skiren und Bastarner.[2] Von der Donau greifen die Bastarner hinüber ins Thrakerland und kämpfen mit den, wie es scheint, an den Hämus zurückgedrängten Geten und deren König Oroles, worüber uns eine abgerissene Notiz erhalten ist.[3] Auch die Geten lassen sich von den neuen Gegnern schlagen, bis ihr König ein eigenes Mittel ersinnt, ihr Ehrgefühl aufzustacheln; er liess die Männer zur Strafe ihrer Feigheit mit dem Kopfe an Stelle der Füsse im Bette liegen und den Weibern unterthan sein, bis sie den Bastarnern gegenüber sich wieder mutig gezeigt.

Als der greise König Philipp V. in den letzten Jahren vor seinem Tode seine langen Vorbereitungen zu dem Rachekriege gegen Rom abzuschliessen im Begriffe war, da zog er jenes gewaltige neue Volk deutschen Stammes in seine Berechnungen und gedachte es als den starken Hebel zu gebrauchen, um Roms Macht aus den Fugen zu heben.[4] Gesandte gingen hin und her (schon 182 v. Chr.). Edle Bastarner-Jünglinge des königlichen Stammes kamen an den makedonischen Hof. Einer von ihnen versprach stolz dem Sohne Philipps seine eigene Schwester zur Gattin zu geben. Tag und Nacht grübelte Philipp über seinen Plänen. Er gedachte mit Hilfe der Bastarner sich seiner lästigsten Feinde im Norden, der thrakischen Dardaner, zu entledigen. Das Dardaner-Land sollte in Zukunft den Bastarnern angewiesen werden. Von hier sollten die Bastarner dann, mit Zurücklassung ihrer Weiber und Kinder, den Kriegszug nach Westen, nach dem Adriatischen Meer und Italien unternehmen. Von ihnen hoffte Philipp, dass sie, zusammen mit den anderen Völkern, wie den gallischen Skordiskern, die sich ihnen aus Beutelust würden anschliessen, den Römern so gewaltig würden in Italien zu schaffen machen, dass er unterdes im Osten würde freie Hand bekommen. Wirklich brachen die Bastarner auf, überschritten in grosser Volkszahl die Donau und zogen der Abmachung gemäss zunächst friedlich durch Thrakien. Da kam die Nachricht vom Tode Philipps (179 v. Chr.); bald erhoben sich Streitigkeiten zwischen den durchziehenden Bastarnern und den Thrakern, die zum Kriege wurden. Die Thraker flohen vor der Menge und Gewalt der Eindringlinge auf die Berge. Hier aber wurden die nachdringenden Bastarner durch fürchterliche Unwetter erschreckt und zurückgeworfen. Sie teilten sich nun; die einen gingen wieder zurück, die anderen, etwa 30000 an der Zahl, zogen weiter nach Dardanien unter Anführung ihres Herzogs Clondicus. Die Dardaner schickten Gesandte an den römischen Senat, die in beweglichen Worten die Menge der eingedrungenen

---

[1] Latyschew, inscr. ant. oris sept. Ponti Eux. I no. 16. Dittenberger, syll. 248. In bezug auf die vielumstrittene Zeitbestimmung trifft Müllenhoff, D. A. II, 111 Anm. wohl das Richtigste.

[2] Die Inschrift nennt Galater und Skiren; letztere sind ein sicher deutscher Stamm; in ersteren haben hier Zeuss (die Deutschen S. 61. 128), M. Duncker (origg. Germ. p. 80) und Müllenhoff (D. A. II, 110. III, 145) ohne Zweifel richtig die Bastarner erkannt. Auf diese Inschrift hat der Fälscher seine thörichte Erfindung gebaut, welche als „Tiara des Königs Saitapharnes" im Früjahr 1896 vom Louvre angekauft worden ist; vgl. darüber den Excurs (S. 81 ff.).

[3] Justin. 32, 3, 16; dass unter den Daci hier wahrscheinlich Geten am Hämus zu erkennen sind, bemerkte Müllenhoff D. A. III, 144.

[4] Vgl. zum Folgenden Liv. 40, 5. 57 f. 41, 19. 23. Polyb. 26, 9. Oros. 4, 20.

Bastarner, ihre Körpergrösse und ihren tollen Wagemut schilderten und den Senat um Hilfe flehten. Indes die Bastarner zogen, nachdem ihr Lager, aus dem die Dardaner sie herausgelockt, durch List eingenommen worden war, selbst wieder im Winter zurück, kamen aber beim Ueberschreiten der gefrorenen Donau durch das Einbrechen des Eises um (175 v. Chr.). Später, kurz vor dem Ende des Krieges mit Rom (im Jahre 168), gedachte Perseus noch einmal der tapferen Bastarner und hoffte sie zum Entscheidungskampfe gegen die Römer zu gebrauchen.[1] Es kamen auf seinen Ruf (Plut., Aem. Paull. 12) 10000 Reiter und ebensoviele Fussgänger über die Donau durch Thrakien nach Makedonien gezogen, wieder unter ihrem Herzog Clondicus, um Sold bei dem Könige zu nehmen. Die schlanken hohen Männer, die auf nichts anderes als auf Kampf sich verstanden und in Waffenübungen eine wunderbare Geschicklichkeit entwickelten, die stolze herausfordernde Reden führten, sie flössten den Makedonen Staunen und die feste Zuversicht ein, dass solchen Gegnern, ihrem ungewohnten Anblick und ihren erschreckenden Bewegungen die Römer nicht Stand halten würden. Allein der kleinliche Geiz und die Treulosigkeit des Königs Perseus, der die ausbedungene Summe (zehn Goldstücke für jeden Reiter, fünf für den Fussgänger, tausend für den Herzog) nun, da sie gekommen waren, nicht zahlen wollte und überdies erklärte mit 5000 Reitern genug zu haben, empörte die deutschen Krieger und sie zogen wieder heim an die Donau.

Ungefähr ein Jahrhundert später hat der weitblickende Mithradates die Volkskraft der Bastarner in seine Dienste zu ziehen und gegen Rom zu verwenden gewusst. Er schloss Verträge mit den Bastarnern, die ihm gegen guten Sold Soldaten schickten. Diese bildeten dann den wertvollsten, wehrhaftesten Teil des königlichen Heeres,[2] der den römischen Legionen Stand zu halten wusste. Im Jahre 74 in der Landschlacht bei Chalkedon sind es die Bastarnischen Fusstruppen, welche die Römer aus dem Felde schlagen (Memnon c. 39, FHG. 3, p. 545). Der Sophist Aristion (Athenion) schilderte schon im Jahre 88 in seiner begeisterten Lobrede auf Mithradates in Athen einen fünf Ellen hohen (πεντάπηχος) Bastarner, den er am Hofe gesehen, an den der gefangene römische Feldherr Manius Aquilius angekettet ging (Posidonios frg. 41. FHG. 3, pag. 268). Lucullus ist dann im Jahre 73 durch Thrakien bis zur Donau gezogen;[3] zu den Bastarnern ist er nicht gelangt. Doch die Myser, die jetzt hier zwischen Donau und Hämus als der vorherrschende thrakische Stamm auftreten, hat er besiegt; Myser ward jetzt ein Gesamtname für die nördlichen Thraker. Gaius Antonius, der Kollege des Cicero im Konsulate, hat als Prokonsul in Makedonien im Jahre 61 einen Raubzug gegen die Dardaner und ihre Nachbarn und die mit Rom verbündeten Völker „Mysiens" (die Geten) unternommen, der ihm aber schlecht bekam;[4] die Dardaner warfen ihn aus dem Lande und jene anderen riefen die Bastarner zur Hilfe herüber, welche die Römer bei Istropolis in der

---

[1] Liv. 44, 26 f. Diodor 30, 24. Plut., Aem. Paull. 9. 12. 13. Appian, Mac. 18.

[2] Appian Mithr. 15. 69. 71. Vgl. Th. Reinach, Mithrad. Eupator, deutsch von Götz, S. 64 ff.

[3] Müllenhoff, D. A. III, 147 f. Tomaschek, d. alten Thraker I (Wiener Sitzungsber. Bd. 128) S. 49.

[4] Cass. Dio 38, 10. Vgl. Müllenhoff, D. A., III, 149. Tomaschek a. a. O. 24. 49. Mommsen, Röm. Gesch. III, 303. V, 11. Ueber die Nationalität der Daker vgl. zuletzt Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache, S. 213 f.

Dobrudscha besiegten und ihnen sogar die Feldzeichen abnahmen. Diese wurden in der in jener Gegend belegenen getischen Veste Genukla verwahrt.

Um diese Zeit erhebt sich jenseit der Donau das (wahrscheinlich thrakische) Volk der Daker[1] unter ihrem Könige Boirebista, der ein gewaltiger Reformator in religiösem und politischem Sinne war, zu ausserordentlicher Macht. Die Daker unternehmen mehrfach fürchterliche verheerende Züge über die Donau bis Makedonien und Illyrien. Die Bastarner müssen damals mit ihnen im Bunde gewesen sein; auch sie versuchen wieder sich jenseits der unteren Donau festzusetzen. Boirebistas Reich war auf der Höhe der Macht zur Zeit der Diktatur Cäsars. Dieser plante noch zuletzt den Dakerkrieg. Indes Boirebistas Reich zerfiel rasch. Die Bastarner waren wieder selbständig und mächtig. Es war unabweisliche Notwendigkeit für Octavian, den Krieg an der unteren Donau aufzunehmen, um Makedonien sicher zu stellen und an dem grossen Strome endlich eine sichere Reichsgrenze zu gewinnen. So ward denn bald nach dem aktischen Siege im Jahre 29 v. Chr. M. Licinius Crassus nach Makedonien geschickt, um den Krieg „gegen die Daker und die Bastarner", wie er offiziell hiess (Dio 51, 23. Appian Ἰλλυρ. 22), aufzunehmen.[2] Dieser, in grossartiger Weise vorbereitet — es ward die Save benutzt, um von Westen her Zufuhr zur Donau zu schaffen (Appian a. a. O.)[3] —, erreichte vollkommen seinen Zweck. Die Bastarner wurden über die Donau zurückgewiesen und die sämtlichen kriegerischen Völkerschaften zwischen Hämus und Donau besiegt, sodass dieser Strom von nun an die Grenze des römischen Reiches ward, deren Bewachung freilich zunächst und auf lange den besiegten und nun verbündeten Thrakerkönigen zufiel.

Es ist dieses gewaltige Ereignis von ungeheurer geschichtlicher Tragweite, das in dem Denkmal von Adamklissi seinen monumentalen Ausdruck erhalten hat.

Der Verlauf des Krieges war nach Dions Bericht der folgende: Die Bastarner waren wieder einmal über die Donau gegangen, und zwar in einem grossen Volksauszug mit ihren Wagen, Weibern und Kindern, um sich in Thrakien neue Wohnsitze zu suchen. Das gegenüberliegende Mysien, dann die Triballer und Dardaner hatten sie überwunden. Als sie nun aber den Hämus überstiegen und in das den Römern verbündete Land der Dentheleten ein-

---

[1] Müllenhoff, D. A. III, 149 ff. Tomaschek a. a. O. 92 ff. 101 ff. Mommsen, Res gestae Divi Aug.[2], p. 129 ff.

[2] Vgl. ausser Dion Liv. epit. 134. 135. Aurel. Vict. epit. 1, 7. — Müllenhoff, D. A. III, 153 ff. Mommsen, Röm. Gesch. V, 12 f. — Obwohl Dion den Krieg zu Anfang als den gegen Daker und Bastarner geführten bezeichnet (ebenso Appian a. a. O.), erwähnt er in dem folgenden genauen Berichte der Daker nicht mehr, wohl aber der Geten. Müllenhoff, D. A. III, 155, nimmt aber gewiss mit Unrecht „eine ungehörige Abkürzung seines Berichts" an; es wird nur ein weiteres Beispiel der freilich missbräuchlichen, aber thatsächlich nicht seltenen Synonymität von Geten und Dakern sein. Vgl. Tomaschek a. a. O. 95 f. Der Name Geten, den der genaue Detailbericht giebt, war hier wohl der richtige. M. Crassus triumphierte im Jahre 727 d. St. (27 v. Chr.) „ex Thraecia (womit das Lokal des ganzen Krieges angegeben wird) et Geteis" (vgl. Mommsen, res g. D. Aug.[2] p. 130) und im Auszug des Livius 134. 135 wird der Krieg nur „bellum adversus Basternas et Moesos et alias gentes" und „adversus Thracas" bezeichnet.

[3] Diese Nachricht bezieht sich, da Daker und Bastarner genannt werden, auf Crassus Krieg und nicht auf den späteren, nach Mommsen etwa ins Jahr 6 n. Chr. fallenden Feldzug des Lentulus gegen die Daker über der Donau drüben, bei welchem der Bastarner keine Erwähnung geschieht; vgl. Mommsen a. a. O. 131. Tomaschek, d. alten Thraker I, 104.

fielen, entstand unmittelbare Gefahr für Makedonien. Die südwestliche Richtung dieser deutschen Wanderung hatte ja offenbar Makedonien zum Ziele. Crassus zögerte denn auch nicht und rückte ihnen entgegen. Die Bastarner, die hierauf nicht gefasst sein mochten, zogen sich zurück. Doch Crassus folgte ihnen, fiel in „Mysien" ein, plünderte und eroberte eine Festung. Unterdessen hatten die Bastarner da, wo der Fluss Kebros (die heutige Cibritza) in die Donau fliesst (also bei Cibar) Halt gemacht. Als sie sahen, dass Crassus nach Ueberwindung der Myser gegen sie marschiere, sandten sie Boten an diesen, um ihn von seiner Verfolgung abzuhalten, da sie ja den Römern nichts gethan hätten. Diese guten Deutschen konnten es nicht verstehen, weshalb die Römer kommen, ihren freien Wanderdrang hemmen — und sie besiegen mussten. Crassus behielt die Gesandten bei sich, verschob die Antwort auf den folgenden Tag und behandelte sie freundlich; er benutzte ihre bekannte Schwäche, dass sie unmässig im Trinken waren und wenig vertragen konnten; die Trunkenen verrieten ihm alle ihre Pläne. In der Nacht noch liess Crassus das Heer in einen benachbarten Wald vorrücken und stellte Späher vor demselben auf. Die Bastarner gingen richtig in die Falle. Sie sahen nur jene, stürmen auf sie los, diese ziehen sich in den Wald zurück und sie folgen. Hier aber werden sie von dem Heere des Crassus überrascht und eine Menge von ihnen teils hier, teils auf der Flucht niedergemacht. Sie zogen sich nämlich an ihre Wagenreihe zurück, wo sie Weiber und Kinder gelassen hatten, die sie nun verteidigen und retten wollten; doch vergebens. Ihr König Deldon fiel von des römischen Feldherrn Crassus eigner Hand. Die Uebriggebliebenen flüchteten sich teils in einen Hain, wo sie durch rings angelegtes Feuer umkamen, teils sprangen sie in die Donau, teils kamen sie zerstreut auf dem Lande um. Einige hatten sich in einen festen Platz geworfen, den Crassus erst mit der Hilfe eines getischen Königs Roles eroberte.

Nach dieser grossen Entscheidung wandte sich Crassus noch einmal gegen die Myser, die er besiegte, und zog sich dann, da es Winter geworden war, zurück, wobei er von der Kälte sowohl, wie von den treulosen Thrakern viel zu leiden hatte. Die Reste der Bastarner aber wandten sich nach seinem Abzug wieder gegen die Dentheleten. Crassus musste noch einmal gegen sie vorgehen, überraschte und besiegte sie zum zweiten Male. Darauf bestrafte er jene Thraker, insbesondere die Maider und Serder; den Gefangenen liess er die Hände abschneiden. Da rief ihn der befreundete Getenkönig Roles zur Hilfe gegen Dapyx, einen anderen Getenkönig. So entwickelte sich ein Krieg gegen die unbotmässigen Geten, der Crassus weit nach Osten hin führte, bis in die Dobrudscha. Dapyx war in eine Festung geflohen, die Crassus einnahm. Eine grosse Volksmenge hatte sich in eine weite Höhle Keire geflüchtet, in welche man auch die Herden getrieben hatte. Crassus vermauerte alle Ausgänge der Höhle und liess die drinnen verschmachten. Er zog dann gegen die übrigen Geten weiter und kam zur Veste Genukla im Reiche des Zyraxes. Hier waren die Feldzeichen aufbewahrt, welche die Bastarner einst dem G. Antonius in der Schlacht bei Istropolis weggenommen und ihren Verbündeten, den Geten, überlassen hatten (vgl. S. 62 oben). Genukla lag an der Donau, ohne Zweifel nicht weit von Istropolis, also auch ganz in der Gegend von Adamklissi.

Schliesslich beendete Crassus noch die Unterwerfung der mysischen Stämme, womit der ganze Krieg seinen Abschluss fand und alles Gebiet zwischen Hämus und Donau der römischen

Oberhoheit gehorchte. Hinzusetzen dürfen wir: als Denkmal errichtete er am Endpunkte des Feldzugs das gewaltige, uns in Trümmern erhaltene Tropaion, gerade da, wo ein früherer römischer Feldherr sich schmählich hatte schlagen und die Feldzeichen rauben lassen und gerade gegenüber der Heimat der gefährlichsten aller Römerfeinde im unteren Donaugebiete, gegenüber den Sitzen der Bastarner, die dadurch für immer abgeschreckt werden sollten, ihre Züge über die Donau zu wiederholen. Die wilden Bastarner besiegt zu haben, war natürlich der grösste Stolz des römischen Feldherrn.

Auf die grosse, oben nach Dion geschilderte Bastarnerschlacht beziehen sich die meisten jener metopenartigen Reliefs, welche das Monument von Adamklissi umgaben.

Da sehen wir auf Metope 32 den Feldherrn Crassus — er ist in griechischer Panzertracht wie der Domitius des Altarreliefs oben S. 36 — mit seinen Soldaten im Walde auf unebenem Boden stehend und wartend. Das römische Heer ist im Walde versteckt und wartet, bis der Feind in die Falle geht. Das ist die Situation in dem Schlachtbericht bei Dion; es kann keine deutlichere, vollständigere Illustration dazu geben, als diejenige, die Metope 32 zeigt. Den folgenden Kampf im Walde schildert Metope 31: ein Bastarner liegt mit abgehauenem Kopf am Boden; ein anderer schiesst[1] von einem Baume gegen den Römer, der ihn niederzustechen im Begriffe ist. Die zu den Wagen geflohenen Bastarner, die Weib und Kind noch verteidigen möchten, aber von den nachsetzenden Römern niedergemacht werden, sind in Metope 35—37 geschildert. Metope 35: ein Römer ist auf den Wagen gestiegen und sticht den Bastarner-Mann nieder. Auf dem Wagen die Frau, unten das Kind. Metope 36: zwei Römer dringen auf einen Bastarner ein, der seinen Wagen verteidigt; zwei Genossen liegen schon gefallen unten. Metope 37: das Ende der Schlacht, die Vernichtung der Bastarner an ihren Wagen; die Frau liegt tot oben auf dem Karren, unten eine Kindsleiche und der todwunde Mann, der die Seinen hatte retten wollen. Die Verfolgung der Fliehenden durch die römische Reiterei zeigen die Metopen 4—7. In Metope 6 scheint, freilich in ungeschickter Weise, angedeutet, wie die Bastarner in die Donau gesprengt werden; unter den Hinterbeinen des Rosses scheint der Uferrand angegeben.[2] Das Herabstürzen der gefallenen Bastarner, Metope 24, ist wohl auch auf den hohen Uferrand zu beziehen. Verschiedene Kampfscenen zu Fuss zwischen den römischen Soldaten und den Bastarnern zeigen die Metopen 16—20. 22. 23. 29. 33. 34. — Metope 9 charakterisiert den Wanderzug des Bastarnervolkes, das mit Weib und Kind auf den Ochsenkarren daherkommt. Die bittende Geberde des Mannes bezieht sich wohl darauf, dass die Bastarner erst Crassus baten, sie nicht zu verfolgen, da sie ja den Römern nichts zu leide gethan. — Die zusammengedrängte Heerde von Ziegen und Schafen auf Metope 8 ist wohl auf die Höhle Keire zu beziehen, in der eingeschlossen die Geten mit samt ihrem Vieh umkamen. — Metope 21 zeigt einen Römer, der

---

[1] Es ist der einzige von allen Barbaren, der Bogen schiesst. Die Bastarner hatten sich offenbar zum Teil nach sarmatischem Vorbild mit Bogen bewaffnet; ein Köcher mit Pfeilen hängt an zweien der Wagen, Met. 36. 37. Vgl. S. 68.

[2] Es ist dies die Metope, auf der Benndorf die „Statue" des Kaisers sehen wollte, wogegen schon Köpp und Petersen a. a. O. Einwendungen erhoben. Der Reiter ist übrigens, da er den gewöhnlichen Schuppenpanzer, nicht den griechischen Panzer trägt, gar nicht für den Feldherrn, nur für einen Reiterobersten zu halten.

auf einen knieenden bittflehenden Barbaren losgeht. Dies ist kein Bastarner, der im Kampfe kein Pardonbitten kennt. Die Figur ist leider sehr zerstört; doch weichen der Ledergürtel und der sehr grosse eigentümlich gestaltete Schild vom Bastarnertypus ebenso ab wie das Motiv. Es wird ein Vertreter der thrakischen Stämme sein. — Die beiden Metopen 26 und 40 (mit den je drei Standartenträgern), die sich entsprechen und die gewiss nur durch eine dritte getrennt waren, die den Feldherrn darstellte (wohl Metope 10, da er hier in Rüstung und von vorne erscheint, was sehr gut passt), beziehen sich offenbar auf das denkwürdige Ende des Krieges, die Wiedergewinnung der von G. Antonius einst verlorenen signa.

Die übrigen Metopen sind allgemeinerer Natur und schildern zumeist das römische Heer: Metopen 38 und 43 zeigen römische Fusssoldaten auf dem Marsch. Metopen 12—15 zeigen

(Nach „Adamklissi“, S. 67, Fig. 95, Metope 47.)

(Nach „Adamklissi“, S. 66, Fig. 94, Metope 46.)

die römischen Fusskolonnen im Angriff nach rechts; Metopen 1—3 die römischen Reiter im Galopp mit zum Angriff gefällter Lanze. Metopen 11 und 41 die Hornbläser, ebenfalls im Vormarsch nach rechts. — Metopen 39 und 44 erscheint der Feldherr mit einem Begleiter in Reisetracht, Befehle erteilend, einmal nach rechts, einmal nach links. Eine dritte gleichartige Darstellung auf Metope 27 zeigt den Feldherrn in besonders warmem Anzug mit Paenula und Focale; ebenso sein Begleiter; mit Recht hat man Metope 28 hier folgen lassen, wo zwei Soldaten in gleichem warmem Anzug Wache halten. Auch die zwei Standartenträger Metope 42 und die schon erwähnten Soldaten auf dem Marsch, Metopen 38 und 43, werden ihrer dicken Winterkleidung wegen in diesen Zusammenhang gehören. Diese Bilder beziehen sich auf jenen Winterfeldzug des Crassus in Thrakien, wo er von der Kälte so zu leiden hatte.

Es bleiben nur noch die Metopen übrig, welche die Abführung von Gefangenen darstellen: Metope 47 wird ein trotziger Bastarner in Ketten geführt (s. obenstehende Abbildung links); Metopen 45 und 46 (s. Abbildung rechts) dagegen erscheinen je zwei zusammengekettete Barbaren

von ganz anderem Typus; sie haben völlig andere Tracht, lange Leibröcke mit Ledergurt; sie sind nicht breitschulterig wie der Bastarner, sondern haben dicke Bäuche. Es sind ohne Zweifel Vertreter der zweiten von Dion zu Anfang seines Berichtes neben den Bastarnern genannten Hauptrubrik von Feinden, der „Daker", d. h. Nord-Thraker. Metope 48 zeigt einen Barbaren dieses Typus, der eine Frau an der Hand führt; Metope 49 zwei Barbarenfrauen mit einem Kind: es sind dies wohl freiwillig sich ergebende Thraker.

Wir haben sämtliche erhaltene Metopen erläutert. Eine auf dem Transport verlorene soll sich auf ein Opfer bezogen haben. Vier andere fehlen ganz. Möglicherweise enthielten sie etwas, das wir fast ganz vermissen, nämlich Kämpfe mit jener anderen zweiten Art von Barbaren, die wir eben als Gefangene kennen lernten. Nur Metope 21 schien sich, wie wir oben (S. 65) bemerkten, auf die Kämpfe mit diesen zu beziehen. Doch wenn auch alle vier verlorenen Metopen noch hierher gehört haben sollten, was ein seltsamer Zufall wäre, so würden doch die Bastarnerkämpfe bedeutend überwiegen. Die Ueberwindung dieser gefürchtetsten Barbaren, die grosse Bastarnerschlacht bildete, wie schon erwähnt, ohne Zweifel den Hauptstolz der Römer. Sie ausführlich zu schildern, wurde demnach Hauptaufgabe des Künstlers. Den gerade drüben jenseits des Monumentes über der Donau wohnenden Bastarnern sollte ihre Ueberwindung möglichst deutlich vorgeführt werden. Die vielen einzelnen Kämpfe mit den thrakischen Stämmen boten dagegen einen wenig dankbaren Stoff.

Anders war es bei der Verzierung der Zinnen. Bei den gegen vierzig gefesselten Gestalten, die hier anzubringen waren, musste Abwechslung ein dringendes künstlerisches Bedürfnis sein, und so hat man hier denn auch all die verschiedenen Barbaren, auf welche der Feldzug sich ausdehnte, in charakteristischen Typen dargestellt. Die erhaltenen fünf und zwanzig Platten lassen, wie die Herausgeber erkannt haben, drei solcher Typen unterscheiden.

Der erste, auf sechs Platten erhalten, stellt die Bastarner dar (zwei Platten auf S. 67). Sie erscheinen ganz wie in den Kampfdarstellungen der Metopen, als trotzige, schlanke, breitschultrige Gestalten mit engen Hosen und nacktem Oberkörper; nur ein kleiner Kragen pflegt einen Teil von Brust und Rücken zu decken. Der Kopf ist „besonders hoch, das Haar regelmässig über der rechten Schläfe in einen Wulst zusammengedreht". Mit Ausnahme von einem rasierten Gesicht tragen sie alle einen langen, spitz zulaufenden Vollbart. Es ist merkwürdig, wie die Herausgeber von Adamklissi den so unverkennbaren germanischen Typus dieser Köpfe nicht bemerkt haben. Die Kampfdarstellungen der Metopen zeigen die Bastarner, wie bemerkt, ganz ebenso, nur mit einigen Abwechslungen in Einzelheiten. Die Regel ist, dass sie enge Hosen tragen und der Oberkörper nackt bleibt (Metopen 5. 6. 7. 9. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 24. 29. 30. 33. 34. 35. 36. 47); nur einigemale (5. 20. 29. 47)[1] sieht man den Kragen; ganz nackt sind nur einige Tote gebildet (24. 31). Ein paar mal (17. 23. 30) erscheint eine Aermeljacke, die vermutlich nur die Vornehmsten trugen; so hat sie der allein berittene Anführer Metope 30; auch eine Art kurzer Mantel kommt vereinzelt vor (16. 23). Das Haar zeigt häufig jenen Wulst an der Seite (16. 17. 20. 23. 24), noch öfter erscheint

[1] Bei 5 spricht der Text offenbar mit Unrecht von geschlitzter Jacke.

es wie geschoren oder von anliegender Kappe bedeckt (6. 9. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 33. 34. 35), andere Male frei herabfallend (23. 24. 34).

Der Haarknoten ist, wenn es dessen noch bedürfen sollte, ein bestimmter Hinweis auf die germanische Herkunft der Leute. Nach Tacitus (Germ. 38) war es charakteristisch für die den grössten Teil Deutschlands innehabenden suevischen Stämme *obliquare crinem nodoque substringere.* Dies schräg nach der einen Seite gekämmte und dann in einen Knoten geschlungene Haar zeigen nun auch die Bastarner. Nach Tacitus kam es bei anderen Stämmen auch vor, und zwar bei solchen, die die Sitte aus Verwandtschaft mit den Sueven oder, was häufig vorkomme, nur aus Nachahmung angenommen hätten; doch erscheine sie hier selten und nur bei der Jugend, während sie bei den Sueven bis ins Greisenalter gelte. Die

Haartracht war nur den Freien gestattet, woraus schon Grimm folgerte, dass die Knechte kurzgeschnittenes Haar trugen. Auch im Bastarnerheere waren, wie die Reliefs zeigen, beide Typen verbreitet; sehr wahrscheinlich waren die Kurzgeschorenen die Unfreien. Der Haarknoten (nodus, cirrus) wird übrigens auch von anderen Schriftstellern als den Germanen charakteristisch erwähnt (Seneca, de ira 3. Iuven. 13, 165. Lucan. 1, 463, hier von den Chaukern). Durch die Uebereinstimmung der Haartracht der Bastarner mit der zu Tacitus Zeit den Sueven eigenen wird es aber wahrscheinlich, dass die Bastarner ursprünglich zu dem grossen Kreise suevischer Stämme gehört haben. Noch späterhin grenzten übrigens ihre Sitze im Westen an suevische Stämme, an die „Suebi regnumque Vannianum" des Plinius, dieselben, die Tacitus als Quadi bezeichnet.[1]

Die Bewaffnung der Bastarner auf den Reliefs besteht hauptsächlich in dem langen Sichelschwert (Metopen 5. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 33. 34. 35. 37). Selten schützen sie

[1] Vgl. Müllenhoff, D. A. 2, 322 ff.

sich mit einem ovalen Schild (Metopen 4. 16. 37). Köcher an den Wagen und ein Schütze im Walde zeigen, dass der Bogen wenigstens nebenbei gebraucht wurde (vgl. oben S. 64, Anm. 1). Der Bogen ist keine germanische, sondern die allgemeine Sarmatenwaffe. Es ist klar, dass die Bastarner in der Bewaffnung von ihren nächsten Nachbarn sich beeinflussen liessen.[1] Vielleicht gehört auch das Sichelschwert hierher, das ja die Daker der Trajanssäule führen; doch ist dasselbe auch für die dem Rheine benachbarten Germanen durch Denkmäler bezeugt,[2] scheint also auch unter den Germanen weitere Verbreitung gehabt zu haben.

Der zweite Völkertypus auf den Zinnenreliefs von Adamklissi, ebenfalls noch durch sechs erhaltene Platten vertreten, ist von dem germanischen total verschieden (zwei Platten beistehend). Die Leute haben einen vorne offen auseinander fallenden langen Kaftan, Hosen

und Stiefel, strähniges, in das Gesicht hängendes Haar und spitze Vollbärte, die aber schwächer scheinen, als bei den Germanen, und mehr nur vom Kinn ausgehen. Der Typus ist den Dakern der Trajanssäule verwandt, obwohl in manchem auch verschieden. Wahrscheinlich sind die den Dakern so nahe stehenden Geten damit gemeint, die Crassus besiegte. Dazu passt die Ueberlieferung, dass die Geten das struppige Haar ohne alle Ordnung hängen liessen.[3]

Der dritte Typus der Zinnenreliefs, dem die Herausgeber dreizehn erhaltene Platten zuteilen (eine Platte auf S. 69), ist derselbe, den wir schon auf den Metopen an einem Kampfbild (Met. 21) und an den Gefangenen (Met. 45. 46. 48) kennen gelernt haben. Die Leute haben einen Kittel, der an den Seiten geschlitzt ist, darüber einen Ledergürtel, ferner

---

[1] Wie die kimbrischen Reiter sich gallische Rüstung anlegten, vgl. Müllenhoff, deutsche Altertumskunde 2,145.

[2] Grabstein eines römischen Reiters in Mainz, unter dessen Figur ein gefallener Germane mit Sichelschwert erscheint, Lindenschmit, Alterth. u. heidn. Vorzeit, I, 11, 6, 2. Sichelschwert unter germanischen Beutewaffen, Silberrelief von Niederbiber, ebenda, I, 7, 5.

[3] Vgl. Tomaschek, die alten Thraker I, 115 f.

Hosen und Schuhe. Sie sind fett und schwammig, namentlich die Köpfe haben „vollrunde, weichlich feiste Formen". Das Haar ist kurz geschoren; das Gesicht ist teils rasiert, teils hat es zugespitzten Vollbart. Der Typus stellt offenbar die Thraker dar, und zwar werden die Myser und anderen Thrakerstämme, die Crassus besiegte, schwerlich unterschieden worden sein, da sie alle einen gemeinsamen Typus gehabt haben werden. Die Ueberlieferung, dass die Thraker zu Fett neigten (παμελώδεις nannte sie Galen)[1] passt vortrefflich zu dem Typus der Reliefs.

So stimmen die Völkertypen des Monuments genau überein mit der Ueberlieferung der von Crassus im Jahre 29 v. Chr. besiegten Völker. Das Monument von Adamklissi erhält ausser seiner historischen auch eine hohe anthropologische Bedeutung. Europäische Völkerschaften,

(Nach „Adamklissi", S. 97, Fig. 119.)

die späterhin ganz verschwunden sind, und von denen man sich bisher kein bestimmtes Bild machen konnte, die Geten und die Thraker, erscheinen hier in lebendigen, charaktervollen Gestalten. Nicht nur von anthropologischer, für uns Deutsche auch von nationaler Bedeutung aber ist es, dass wir hier die ältesten treuen Abbildungen von Germanen haben, und zwar desjenigen Stammes, der zuerst, dem Wanderdrange folgend, mit der Welt der klassischen Kulturvölker zusammengestossen ist.

Was wir aus der späteren Zeit durch litterarische Quellen über die Bastarner erfahren, ist nicht viel. Ihre Vollkraft scheint gebrochen und sie haben den Römern nicht mehr viel zu schaffen gemacht. Bei Lentulus Feldzug gegen die Daker über die Donau, im Jahre 6 v. Chr. (vgl. oben S. 62 Anm. 3), werden sie nicht erwähnt. Augustus berichtet „nostram amicitiam petierunt per legatos Bastarnae .." (Mon. Ancyr. V 51). Doch an dem grossen Völkerbunde

[1] Vgl. Tomaschek, d. alten Thraker I, 116.

des Markomannenkrieges unter Kaiser Marcus haben auch sie Teil genommen.[1] Tacitus (Germ. 46) berichtet von den nach der Donauinsel Peuke genannten Bastarnern, dass sie zwar „sermone cultu sede ac domiciliis ut Germani agunt;" allein er schwankt, ob er sie nicht eher den Sarmaten zuteilen soll, denn alle sind schmutzig und der Adel stumpfsinnig; durch Mischehen mit Sarmaten haben sie die edle germanische Rasse verunstaltet (sordes omnium ac torpor procerum; conubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur). Das Leben in der Donautiefebene, in der fremden Umgebung, liess die einst so frisch kräftige Nation allmählig verkommen. Allein es kam ein neuer frischer deutscher Stamm vom hohen Norden denselben Weg zur Donau gezogen, den Jahrhunderte vorher die Bastarner zurückgelegt hatten, es kamen die Goten im dritten Jahrhundert, vor denen die Bastarner fliehen — in die Arme derselben römischen Herrschaft, die ihre Vorfahren so gewaltig bekämpft. Kaiser Probus nahm hunderttausend Bastarner auf dem rechten Donauufer auf, die nun drüben brave römische Provinzialen wurden.[2] So finden sich noch späte Spuren von ihnen am Hämus.[3] Die zurückgebliebenen Bastarner kennt aber noch Claudian als wilde, trotzige Leute (8,450. 21, 96).

Auch manche Denkmäler empfangen jetzt durch das Monument von Adamklissi ein neues Licht und wir können nun ungleich mehr sichere Germanenbilder nachweisen, als dies bisher möglich war.

Ein merkwürdiger Barbarenkopf pergamenischen Stiles in der Sammlung Somzée zu Brüssel[4] zeigt die suevisch-bastarnische Haartracht: alles Haar ist schräg nach der rechten Seite herüber gekämmt, wo es über dem rechten Ohr und neben der Schläfe in einen Knoten geschlungen ist. An Wange und Oberlippe sind schwache Bartspuren angegeben. Der Stil des sehr pathetischen Kopfes entspricht ganz dem der Barbaren des attalischen Weihgeschenkes. Gehörte der Kopf zu einem Denkmal, das die Siege über Mithradates und seine Bastarner verherrlichte? oder befanden sich etwa schon unter den Galliern, gegen die die Pergamener kämpften, einzelne germanische Volksteile, die sich ihnen angeschlossen?

Vor allem interessant ist es uns aber, den germanischen Bastarnertypus von Adamklissi auch auf der Trajanssäule in seinen wesentlichen Zügen wiederzufinden. Wie schon früher bemerkt, kommen die jenem Typus entsprechenden Leute auf den Säulenreliefs indes nur als Freunde, nicht als Gegner der Römer vor.[5] Sie kämpfen mit diesen gegen die Daker, und zwar als Hilfstruppen immer vorne im wildesten Handgemenge. Man erkennt sie an der charakteristischen Tracht: sie haben enge Hosen an[6] und kämpfen mit nacktem Oberkörper. An einigen ist der suevisch-bastarnische Haarknoten über der rechten Schläfe

---

[1] Vgl. v. Domaszewski, der Völkerbund des Markomannenkriegs, in Serta Harteliana S. 8 ff.

[2] Die Zeugnisse bei Zeuss, die Deutschen S. 442. Vgl. Mommsen, röm. Gesch. V, 217. 227.

[3] Tomaschek, die alten Thraker I, 110.

[4] Ueber welche ich eine grössere Publikation vorbereite.

[5] Dies bemerkte schon E. Petersen, röm. Mitt. 1896 S. 105, der aber merkwürdigerweise die Germanen nicht erkannt hat, sondern auf Sarmaten rät, deren Typen auf der Säule von dem germanischen total verschieden sind. [Cichorius in dem soeben erschienenen 2. Textbande (Commentar zum 1. Kriege) lässt die Barbaren unbenannt und verweist auf spätere Untersuchungen.]

[6] Die in einigen Fällen indes nur bis kurz unter das Knie reichen, Fröhner pl. 67. 69.

deutlich (Fröhner pl. 52. 130. 140. 141). Andere sind kurz geschoren (so Fröhner pl. 99), also Unfreie, andere haben freies, struppiges, emporstehendes Haar. Sie tragen meist einen ovalen Schild und kämpfen mit kurzen Keulen (so Fröhner pl. 60. 62. 96. 99), doch kommt auch ein langes Schwert (Fr. pl. 67), ein Dolch (Fr. pl. 60. 141) und das Sichelschwert (Fr. pl. 63) vor, das ihnen mit den Dakern gemein ist. Letzteres lässt vermuten, dass diese Germanen, wie auch aus geographischen Gründen das wahrscheinlichste ist, zu den Nachbarn der Dakern, den Bastarnern gehörten; indes scheint das Sichelschwert doch eine weitere Verbreitung auch bei den Germanen gehabt zu haben (vgl. S. 68). Vielleicht bezeichnet die Säule durch die kleinen Verschiedenheiten in Tracht und Bewaffnung verschiedene Stämme der Germanen; hierüber

wird sich schwerlich etwas Sicheres feststellen lassen; doch ist dies für uns von geringer Bedeutung. Im Kampfe pflegen sie die Vordersten zu sein, sie kämpfen mit kühnem, wildem Mute, mit stürmischem Ungestüm, mit den kleinen Schilden kaum die nackten Körper deckend. So zeigen sie im Kampfe die Platten Fröhner pl. 62. 63. 67. 91. 96. 99. 149. Andere Male erscheinen sie auf dem Marsche, in eiligem Schritte, als leichte Truppe, unmittelbar hinter dem Kaiser (Fr. pl. 60) oder neben anderen Hilfstruppen im Zuge (Fr. pl. 140. 141). Oder ihre Anführer erscheinen als Gesandte vor dem Kaiser, ihm ihre Hilfe anzubieten (Fr. pl. 52. 30). Diese Vornehmen haben den Haarknoten und tragen einen auf der rechten Schulter gehefteten Mantel (sagum) auf dem nackten Oberkörper. Besonders interessant ist Fr. pl. 130 (= Bartoli 261), wo unter zahlreichen fremden, offenbar sarmatischen Gesandten ein Deutscher als Vorderster

dem Kaiser gegenüber tritt (umstehend abgebildet, nach Fröhner). Es ist eine Hünengestalt, ein schlanker, mächtiger Körper; mit stolzem Anstand steht er vor dem Kaiser und verhandelt mit ihm. Das ist einer von demselben Schlage wie jene deutschen Gesandten einer alten Anekdote, die sich in Rom im Theater, stolz auf ihre Tapferkeit und Treue, auf den Ehrenplätzen unter den Senatoren niederliessen. Der Mann zeigt auch den Haarknoten neben der rechten Schläfe sehr deutlich.

Die Marcussäule steht künstlerisch enorm tief unter der des Trajan; hier herrscht schon ein ödes, einförmiges Schablonisieren; aber nicht nur die künstlerische Gestaltungskraft der Trajanssäule, auch die nüchterne, in all ihrem Ungeschick naiv treue Beobachtung, welche das Monument von Adamklissi auszeichnete, fehlt hier ganz. Ihre Germanen-Darstellungen sind zwar sehr zahlreich, können sich aber mit den besprochenen an Bedeutung kaum messen.

Kulturgeschichtlich interessant ist, dass die Germanen, mit denen Marc Aurel kämpfte, schon zumeist zu einer volleren Bekleidung vorgeschritten waren: sehr viele tragen einen geschlossenen kurzen Rock. Der alte Typus des Germanen, mit blossen Hosen und nacktem Oberkörper, über den nur zuweilen ein Mantel geheftet ist, tritt zwar auch noch auf, aber relativ weniger häufig. Ariogaesus erscheint als Vornehmer im Rock, seine Getreuen aber, die in wildem Kampfe fallen, haben nackten Oberkörper. Die Sarmaten erscheinen natürlich ausnahmslos im Rock.[1] Wie der grundverschiedene Charakter der germanischen und sarmatischen Stämme in den Reliefs sich doch deutlich genug ausspricht, haben Petersens feinsinnige Erläuterungen (im Archäol. Anzeiger 1896, S. 2 ff.) gelehrt und wird die von ihm vorbereitete grosse Publikation gewiss noch des Weiteren zeigen.

Sichere Darstellungen von Germanen im Kampfe mit Römern erscheinen auch auf einigen Grabsteinen römischer Reiter, die in der Rheingegend gefunden wurden.[2] Unter dem Rosse des Reiters pflegen ein oder zwei besiegte Germanen zu liegen; die grobe provinzielle Ausführung hat mit der von Adamklissi Verwandtschaft. Auch hier erscheint die Hose mit dem nackten Oberkörper.

Ein vorzügliches Bild eines gefangenen Deutschen sehen wir auf einer Münze Domitians (am Schlusse dieser Abhandlung S. 77 abgebildet).[3] Unter einem Tropaion sitzt die gefangene

---

[1] Die von Petersen, Arch. Anz. 1896, S. 15 erwähnten „in einen Abgrund gestossenen Iazygen" (Bartoli 45. 46) sind vielmehr Germanen, indem einer nackten Oberkörper hat. Auch sonst haben sie germanischen Typus, in den Gesichtern die äusserste Wut.

[2] Lindenschmit, Altert. heidn. Vorzeit, I, 11, 6, 2; der Germane hat eigentümlich aufgebundenes, hinten lang herabfallendes Haar und langen Spitzbart, Sichelschwert und enge Hose. Lindenschmit erwähnt dazu noch einen ähnlichen Grabstein in Mainz, wo ebenfalls die Hose deutlich ist. Lindenschmit III, 8, 4 ist der Germane dagegen unbärtig, kurzhaarig, nackt bis auf ein sagum. Ein schöner unpublicierter Reitergrabstein dieser Art befindet sich im Paulus-Museum zu Worms; unter dem Rosse zwei Germanen, beide mit nacktem Oberkörper, die Beine sind nicht sichtbar; der eine unbärtige hat lang in den Nacken fallendes Haar, der andere ist bärtig.

[3] Cohen, méd. impér., I, pl. 17, 351; p. 429. Blanchet, les Gaulois et les Germains sur les monn. Rom., pl. No. 11; p. 13. Der Typus des Bildes ist entlehnt von den Münzen des Titus mit der Darstellung der Iudaea capta (Cohen, I, pl. 16, 194; p. 364); auch die Stellung des gefangenen Deutschen ist der des gefangenen Juden nachgeahmt, doch hat der Künstler, abgesehen von der Tracht, auch durch schlankere stolzere Bildung den Germanen zu charakterisieren gesucht.

trauernde Germania, daneben steht ein Germane mit gefesselten Händen, doch schlank und stolz, in der üblichen Tracht mit Hose und gefranstem sagum. Die engen Hosen bei nacktem Oberkörper waren so sehr nationales Kennzeichen, dass sie selbst der trauernd sitzenden Germania devicta auf einem Silbermedaillon des Domitian gegeben wurden.[1] Auch schon auf einer Münze Jul. Caesar's scheint ein gefangener Germane, durch den grossen vollbärtigen Kopf und enge Hosen gekennzeichnet, vorzukommen.[2]

Mit Hilfe der gewonnenen sicheren Kenntnis von Germanenbildern ist es nun auch möglich, manche andere Denkmäler bestimmter und richtiger zu erklären. Nur auf einiges Wenige sei hier hingewiesen.

Wo wir Barbaren mit nacktem Oberkörper und engen Hosen, mit vollen Bärten und unbedecktem Kopfe finden, haben wir nun zunächst immer an Germanen zu denken. Auch die Schriftsteller heben die leichte Bekleidung der Germanen mehrfach hervor.[3] So Caesar, bell. gall. 4, 1 .. *magna est corporis pars aperta;* 6,21 ... *magna corporis parte nuda;* Tacitus hist. 2, 22 (es gehen in die Schlacht die) *cohortes Germanorum cantu truci et more patrio nudis corporibus super humeros scuta quatientium;* Tac. Germ. 6 vom Fussvolke, *nudi aut sagulo leves* . .; Dio 38, 45 γυμνοὶ τὸ πλεῖστον εἰσί im Kampfe . . . σώματα μεγάλα καὶ γυμνὰ ὄντα . . Noch viel später haben die Franken die alte Tracht getreu bewahrt, wie Agathias 2,5 lehrt: sie haben leinene oder lederne Hosen und ihr Oberkörper ist nackt. Den auf unseren Denkmälern mehrfach erscheinenden kurzen Mantel, der auf der Schulter gesteckt ist, erwähnt Tacitus in der Germania 17 als gewöhnliche Tracht (*tegumen omnibus sagum fibula aut si desit spina consertum*). Bei den der römischen Grenze nahen Germanen, die Tacitus speziell im Auge zu haben scheint, war er offenbar gewöhnlicher geworden; dass diese später auch den Rock annahmen, lehrte uns die Marcussäule.

Es wäre auffallend, wenn uns keine Denkmäler erhalten wären, die sich auf die grossen Germanenkriege des älteren Drusus, des Tiberius und des Germanicus bezögen, die lange Jahre hindurch im Vordergrunde des politischen Interesses standen und die durch Denkmäler wie Triumphbögen mehrfach gefeiert worden sind. Ich glaube eine kleine Gruppe von Bildwerken hierher beziehen zu können. Es sind die von Domaszewski[4] zusammengestellten Bronzereliefs, die vom Brustschmuck von Pferdestatuen stammen. Sie zeigen einen römischen Feldherrn mit Gefolge, der Barbaren, welche teils beritten sind, niederwirft und in die Flucht sprengt. Domaszewski lässt sie unbenannt. In der Mehrzahl der Fälle sind uns jetzt Germanen unverkennbar. Die Köpfe von edlem Typus, unbedeckt, meist vollbärtig, doch auch jugendlich unbärtig, enge Hosen, nackter Oberkörper, doch mehrfach auch Rock und sagum, lange Schilde, alles passt zu dem uns bekannten Germanentypus und zu

---

[1] Fröhner, les medaillons de l'empire Rom., p. 17. Grueber, Roman medallions in the British Mus. pl. I, 1; p. 1.

[2] Blanchet, les Gaulois et les Germains sur les monn., pl. No. 4. Blanchet (p. 5) sieht hier Vercingetorix, doch unterscheidet sich der Typus deutlich von dem gewöhnlichen Typus der Gallier der Caesarmünzen.

[3] Vgl. auch Seeck, Untergang d. ant. Welt I, 184. 210. 473. 490.

[4] Arch. epigr. Mitt. aus Oesterreich XIII, S. 138 ff. Taf. 4. Dazu Benndorf, ebenda XV, S. 21. Vgl. Habich, die Amazonengruppe des attalischen Weihgeschenks, S. 58 ff. 65.

keinem anderen Volke. Dazu kommt bestätigend die Entstehungszeit — frühere Kaiserzeit, wegen eines Fundes von Herkulaneum —, in der auch keine anderen Barbaren wichtiger waren. Domaszewski vermutete in den Reliefs Nachbildungen des die Rosse des Siegeswagens des Augustus auf dem ihm am Forum errichteten Triumphbogen zierenden Brustschmuckes. Er ist damit gewiss der Wahrheit nahe gekommen. Wir werden jetzt nur bestimmter an den gegenüber am anderen Ende des Forums stehenden Bogen des Tiberius denken dürfen, der wegen der germanischen Siege und *ob recepta signa cum Varo amissa* im Jahre 16 n. Chr. errichtet wurde,[1] oder auch an den wahrscheinlich nahebeistehenden Bogen des älteren Drusus,[2] der dessen Germanensiege feierte und der den Münzen nach mit einer Reiterstatue geschmückt war, die denselben Typus zeigt wie der Feldherr auf jenen Bronzereliefs.

Auch zwei einzelne Bronzestatuetten, die bisher meist für Gallier gehalten worden sind, gehören offenbar hierher, ein gefallener jugendlicher Germane[3] und ein zu Boden gesunkener bärtiger,[4] beide mit Hosen und nacktem Oberkörper, der jugendliche, wie es scheint, mit suevischer Haaranordnung. Ebenso sind zwei Germanen zu erkennen an einem Gefässgriff aus Pompeji; sie haben langen Bart und Haar, lange Schilde, enge Hosen und nackten Oberkörper[5] und gleichen den Figuren jener Bronzereliefs sehr.

An dem grossen, der Verherrlichung des Tiberius gewidmeten Pariser Cameo ist es uns nicht auffallend, unter den Gefangenen unten auch dem edlen, vollbärtigen Germanentypus mit nacktem Oberkörper zu begegnen. Eine besonders schöne Germanendarstellung bietet aber die herrliche Gemma Augustea zu Wien.[6] Der Gefangene links, über dem das Tropaion errichtet wird, mit dem zornig wilden Aufblick, doch den edlen vollbärtigen Zügen, mit dem nackten Oberkörper und den Hosen ist ein Germane. Dagegen hat der andere, an den Haaren herbeigeschleppte, flehende Barbar den keltischen Typus, torques um den Hals und dünneren Bart, der nur vom Kinn länger herabfliesst. Von den Deutungen, die der Cameo erfahren, kann die bekannte alte, auf den Triumph des Tiberius im Jahre 12 n. Chr., als so gut wie sicher gelten. Die obere Darstellung ist wie eine Illustration zu Suetons Bericht (Tib. 20), wo Tiberius, bevor er zum Capitol einbiegt, vom Wagen absteigt, um sich dem Vater zu Füssen zu werfen. Tiberius kam damals aus Germanien „re prospere gesta." Der Triumph war ihm freilich schon zwei Jahre vorher bei der Rückkehr aus Pannonien dekretiert worden, nach der glücklichen Beendigung des dalmatisch-pannonischen Aufstands, des sogenannten batonischen Krieges (6—9 n. Chr.), welcher sich unmittelbar an die grossen siegreichen Feldzüge des Tiberius in Germanien (4—6 n. Chr.) angeschlossen hatte. Es ist unter diesen Umständen gewiss verständlich, dass der Künstler des Cameos durch die Figur des gefangenen

---

[1] Vgl. Richter im Jahrb. d. arch. Inst. 1889, S. 160.

[2] Vgl. ebenda. Cohen, méd. imp. I, pl. 7, 1, 2. Blanchet, les Gaulois et les Germains sur les monn. pl. No. 5. 6. Einer der Gefangenen neben dem Reiter hat deutlich Hose und nackten Oberkörper.

[3] Jahrb. d. arch. Inst. 1886, S. 86.

[4] Caylus, rec. d'ant. I, 70, 1. Reinach in Revue arch. 1889, 13, p. 195, Fig. 17.

[5] Mus. Borb. VIII, 15, 1. Reinach a. a. O. p. 195 giebt irrtümlich an, sie trügen den torques.

[6] Ueber diese zuletzt Schneider, Album Taf. 41, S. 16. Ueber die Barbaren Reinach, Revue arch. 1889, 13, p. 322. Zur Deutung besonders Bernoulli, röm. Ikonogr. II, 1, 265.

Germanen an diese grossen Thaten des siegreichen Tiberius erinnern wollte. Der Barbar des keltischen Typus aber bezieht sich gewiss auf den pannonischen Aufstand; in Pannonien sassen überall Kelten im Gemisch mit Illyriern,[1] so dass dieser Typus das Land wohl bezeichnen konnte. Die beiden Männer in nichtrömischer Tracht, welche den Pannonier und seine Frau herbeischleifen, enthalten eine weitere Beziehung auf jene Ereignisse; der eine hat den makedonischen Hut: es sind die Hilfstruppen der Römer aus Thrakien, die damals unter König Rhömetalkes so schnell zur Stelle und so wichtig waren.

Der pannonische Kelte hat dieselbe Tracht (Hosen mit nacktem Oberkörper) wie der Germane. Dies entsprach gewiss auch der Wirklichkeit. Nur, wie wir es oben gethan haben, im Zusammenhange mit dem Kopftypus und mit den historischen Verhältnissen darf die Tracht zur Bestimmung germanischer Nationalität verwendet werden.

Die antike Ueberlieferung schildert die Gallier als ein voll und reich bekleidetes Volk. Schon Posidonios[2] berichtete, dass sie enge Hosen, bunte Aermelröcke und darüber gesteckte Mäntel (σάγους) tragen. In der Schlacht jedoch — aber sonst niemals, weshalb ihre Haut ganz weiss ist, Liv. 38, 21 — entblössten sie sich zuweilen mehr oder weniger. Polybios berichtet (2, 28 ff.) von einer Schlacht, in welcher die Boier und Insubrer mit Hosen und leichten Mänteln kämpfen, während die Gaisaten dies (also auch die Hosen) abwarfen und γυμνοί in die Schlacht gingen, was sie dann sehr zu bereuen hatten. Die Gallier in Hannibals Heer *super umbilicum erant nudi* (Liv. 22, 46), also wie die Germanen. Die kleinasiatischen Gallier des 2. Jahrhunderts v. Chr. kämpften *nudi* nach Liv. 38, 21 und 46.

Diese Thatsachen kamen den grossen pergamenischen Künstlern, welche die Galliersiege zu verherrlichen hatten, natürlich sehr gelegen, indem sie nackte Körper ja viel lieber bildeten als bekleidete. So stellten sie die Gallier zumeist nackt dar, oder gaben ihnen nur zuweilen ein Mäntelchen oder einen Chiton. Diese pergamenischen Schöpfungen schufen das „Gallierideal"; alle folgenden Zeiten haben bei Gallierkämpfen sich daran gehalten. Besonders deutlich ist der pergamenische Einfluss auch auf den römischen Sarkophagen, voran dem berühmten Sarkophag Amendola.[3] Doch kann es nicht auffallen, wenn hier, wo die Künstler ja keine bestimmten historischen Vorgänge schildern wollten, gelegentlich auch der in der ersten Kaiserzeit ausgebildete germanische Typus mit hereinfliesst.[4]

Die Germanenkämpfe haben keine schwunghaft idealisierende griechische Kunst zu ihrer Verherrlichung gefunden. Dafür sind sie uns echter und treuer überliefert; denn nur der römische nüchterne Wirklichkeitssinn hat sie gestaltet. Und dieser hat sich nirgends reiner, nirgends deutlicher ausgesprochen, als in den ungelenken Reliefs von Adamklissi.

---

[1] Vgl. Mommsen, röm. Gesch. V, 183.

[2] Bei Diod. V, 30 und Strabo 4, p. 196. 197. Vgl. Müllenhoff, deutsche Altertumskunde II, S. 303 ff.

[3] Ueber diesen und seine Verwandten siehe namentlich Sal. Reinach, les Gaulois dans l'Art, Revue arch. 1888, Bd. 12, pl. 22. 23, 1889, Bd. 13, S. 324 ff. 331 ff.

[4] Dies scheint selbst am Sarkophag Amendola der Fall, obwohl er den pergamenischen Gallierdarstellungen besonders nahe steht. Der steinwerfende vollbärtige Barbar der linken Nebenseite, der sich von dem sonst hier sehr ausgeprägten Keltentypus unterscheidet, scheint von einem Vorbild entnommen, das Germanen darstellte.

Hier begegnen wir einem selbständigen eigenartigen, einem römischen Kunstgeist. Man kann den Einfluss der griechischen Kunst der Diadochenperiode noch so hoch veranschlagen — hier ist ein Gebiet, das von ihr unberührt ist. Man hat gesagt, der pergamenische Galatertypus sei in Rom zu einer Vulgata geworden, die auch für die Germanen-, Markomannen- und Dakerbildungen die Grundlage gegeben hätte.[1] Sehr mit Unrecht. Ebenso wie das römische Porträt ist auch die römische Barbarenbildung aus eigner Wurzel entsprossen. Schon die Gallierköpfe auf Münzen und Gemmen aus Jul. Caesars Zeit[2] zeigen eine selbständige Auffassung, die da, wo keine griechischen Vorbilder vorlagen, bei den römischen Darstellungen der Germanen, Thraker, Daker unbedingt herrscht, und zwar nirgends unbefangener als in Adamklissi.

Die Geschichte des Porträts lehrt uns, dass jener Geist nüchterner Treue, in welchem sich das römische Wesen so rein ausspricht, in der Zeit der Republik und dann noch in der ersten Kaiserzeit, dann freilich weniger in den höfischen als in den bürgerlichen und provinziellen Kreisen, so recht lebendig ist, um später immer mehr und mehr sich zu schwächen und zu verlieren. Auch künstlerisch fügt sich Adamklissi am besten in die Zeit, in die wir es setzen mussten. In Trajans Zeit entstanden, würden seine Bildwerke vermutlich ebenso geschickter und gebildeter, als allgemeiner und flauer stilisiert sein. Die Stilentwickelung auf den römischen Münzen ist auch hier ein guter Prüfstein: die hässliche Derbheit in den Sachen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. entspricht Adamklissi ganz anders als die gebildete Eleganz der folgenden Kaiserzeit. Ferner finden wir an einem sicheren Werke aus Augustus Zeit in der Provinz, an dem Triumphbogen von Susa, eine ganz ähnliche naive Derbheit und ähnliches Ungeschick des Stils wie an Adamklissi, worauf dessen Herausgeber (S. 116) selbst aufmerksam gemacht haben. Auch die architektonischen und dekorativen Details von Adamklissi dürften am ehesten ihre Parallelen finden an provinziellen Bauten jener Periode, wie z. B. dem Julierdenkmal von St. Remy.

Es wäre gewiss eine dankbare Aufgabe, die provinziell römische Kunst einmal in grösserem Zusammenhange historisch zu betrachten. Das Monument von Adamklissi wird dabei einer der wichtigsten Stützpunkte sein, durch festes Datum und ausgeprägte Eigenart gleich bedeutend.

Auch die Hosentracht entstammt römischen Vorbildern; sie kommt hier am Sarkophage nur an Gefallenen und den mit auf den Rücken gebundenen Händen an der Erde Sitzenden, einem beliebten römischen Typus, vor, teils mit sonst ganz keltischem Aeusseren (so an der linken Nebenseite) oder mit mehr germanischem Typus (Bärtiger am Deckel).

[1] Sal. Reinach, les Celtes (Bertrand, nos origines II) p. 38. Les Gaulois dans l'Art p. 76.

[2] Ich meine die 46 v. Chr. geschlagenen Münzen des L. Hostilius Saserna, Legaten Julius Caesars. Seine Münzen verherrlichen Caesars Thaten in Gallien. Die Münze Babelon I, p. 552, 2 stellt einen äusserst charaktervollen Gallierkopf dar. Derselbe Typus erscheint auf Gemmenpasten derselben Zeit (siehe meinen Berliner Gemmenkatalog Taf. 36, No. 5015. 5017). Die Münze Babelon, ebenda No. 3, zeigt den Kopf der Gallia mit hängenden Haaren, carnyx daneben. Die Numismatiker verkannten diese Köpfe vollständig und nannten sie — was auch noch Babelon unangefochten lässt — Pavor und Pallor! Indes hat Mowat, Revue numism. 1891, 270 ff. erkannt, dass Gallier gemeint sind, dieselben nur unnützer Weise als „hostiae" gefasst. Doch noch Blanchet, les Gaulois et les Germ. p. 3 spricht von Pavor und Pallor. — Die Gemmenpaste meines Berliner Katalogs No. 5019 stellt dagegen, wie hier nebenbei bemerkt sei, wohl einen Germanen dar.

Gleichwohl ist die Art der künstlerischen Ausführung von relativ untergeordnetem Interesse an einem Denkmal, das ein gewaltiges Stück Völkergeschichte mit mächtiger Stimme verkündet, ein Stück, das unsere deutsche Nation noch besonders angeht. Die Geten und Thraken sind verschwunden, aber das Volk, dessen weit in die Fremde entsandten Kinder die Bastarner waren, die wagemutig, kampf- und wanderlustig, politisch, militärisch unerfahren kindlich, nur auf Kraft und Mannesmut des Einzelnen bauend, als „reine Thoren" mit den römischen Legionen zusammenstiessen und sich daran verbluteten, dies Volk ist endlich zur mächtigen Nation geworden, es hat Unendliches von Rom und durch Rom gelernt — aber sein Kampf mit Rom hat bis heute noch kein Ende gefunden.